

Von Fröschen und Strategen – kleiner Leitfaden zur AACR2-Debatte

Heidrun Wiesenmüller

RAK oder AACR, MAB oder MARC? Die letzte Umstiegsdebatte liegt erst wenige Jahre zurück. Dass das Thema nun wieder aus der Versenkung auftauchte, ist nicht zuletzt eine Folge der Abwicklung des DBI und des Übergangs der Standardisierungsarbeit an Die Deutsche Bibliothek. Als Nachfolger der Konferenz für Regelwerksfragen konstituierte sich im November 2000 der sogenannte Standardisierungsausschuss, in dem primär die großen Bibliotheken und Verbünde vertreten sind. Die "Überwindung der bestehenden internationalen Isolierung"¹ wurde im Lauf des folgenden Jahres zunächst von der DFG gefordert (die mit diesem Argument einen Finanzierungsantrag für die Standardisierungsarbeit ablehnte), dann vom Beirat Der Deutschen Bibliothek und schließlich erstmals öffentlichkeitswirksam auf einer Göttinger Podiumsdiskussion im September 2001. Im Oktoberheft des 'Bibliotheksdienst' bezeichnete Klaus Franken den Umstieg als "überfällig". Dennoch dürfte der mit neun zu vier Stimmen getroffene Beschluss vom 6. Dezember² für die allermeisten wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen sein.

Etappen der Diskussion

"Strategische Überlegungen" war ein Schlüsselbegriff schon der ersten Äußerungen zum Thema. Der im Wesentlichen politische Charakter des Beschlusses wird auch darin deutlich, dass *zuerst* die Entscheidung da war und erst *danach* eine Studie kommen sollte, die überdies (nach der ursprünglichen Planung) nur noch die Details der Durchführung zu klären hatte. So ergab sich bei vielen der Eindruck, die Würfel seien längst gefallen und eine Beteiligung der bibliothekarischen Basis nicht erwünscht. Ein böses Wort machte die Runde: Wer einen Sumpf trockenlegen will, der fragt die Frösche nicht...! Von lautem Protestgeschrei war anfangs freilich nichts zu hören: Die öffentliche Diskussion beschränkte sich zunächst auf die RAK-List und damit auf einen eher kleinen Expertenkreis, ehe sie nach einigen Wochen auf die Inetbib-Liste 'überschwappte'. Parallel dazu sind inzwischen

¹ Gömpel, Renate: AACR – RAK: Strategische Überlegungen zur aktuellen Regelwerkdiskussion, Vortrag am 7.11.2001 auf der Herbstsitzung der Sektion IV des DBV. Dieses Papier und alle weiteren im Text erwähnten Materialien sind mit vollständigen Literaturangaben und zum großen Teil im elektronischen Volltext zu finden über die von Carl E. Wilhelm gepflegte Linksammlung unter http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/kfe/inf_rwd.html. Die Diskussion in den Mailinglisten kann anhand der Archive nachvollzogen werden: <http://elma.ddb.de/elma.php> (RAK-List) bzw. <http://www.inetbib.de> (Inetbib). Auf Einzelbelege wird daher im folgenden verzichtet.

² "Der Standardisierungsausschuss strebt grundsätzlich einen Umstieg von den deutschen auf internationale Regelwerke und Formate (AACR und MARC) an. Dazu sind in einer Studie die Rahmenbedingungen, Konsequenzen und der Zeitablauf insbesondere unter betriebswirtschaftlichen Aspekten zu erarbeiten. Die Weiterentwicklung der RAK sollte in diesem Zusammenhang nur noch unter unabdingbar notwendigen und internationalen Entwicklungen nicht zuwiderlaufenden Modifikationen verfolgt und spätestens zum Jahresende 2003 eingestellt werden."

verschiedene – ausnahmslos kritische – Stellungnahmen von Gremien und einzelnen Vertretern aus unterschiedlichen Bereichen des deutschen Bibliothekswesens veröffentlicht worden.

Den bisherigen Höhepunkt bildete zweifelsohne die von Bernhard Eversberg initiierte und über die Diskussionslisten publik gemachte Online-Umfrage, an der sich binnen zweieinhalb Wochen 1364 (!) Personen beteiligten. Bei der Frage des Regelwerks sprachen sich 86 % für die Beibehaltung der RAK aus, nur 13 % plädierten für AACR2. Doch nicht das Ergebnis an sich war überraschend, sondern vielmehr die Zahl und Qualität der abgegebenen Kommentare. Bemerkenswerterweise argumentierten die RAK-Befürworter so gut wie nie formalistisch oder traditionalistisch, sondern meist pragmatisch und benutzerorientiert: Man solle Geld und Personal besser dort investieren, wo die Benutzer wirklich etwas davon haben (z. B. Konversion von Zettelkatalogen). Auch der Generalverdacht, es handle sich eben um grundsätzlichen Widerstand der 'Bedenkenträger' gegen alles Neue, bestätigte sich nicht: Nicht selten forderten die AACR-Gegner sogar weit radikalere Umbrüche wie die Erarbeitung eines ganz neuen Regelwerks. Bei der Frage nach dem Datenformat fielen die Ergebnisse weniger deutlich aus – vermutlich weil die meisten im Berufsalltag nicht direkt damit zu tun haben: Die knappe Mehrheit (56 %) möchte beim Status quo (MAB) bleiben, 16 % lieber auf MARC wechseln; 27 % kreuzten 'keine Meinung' oder 'egal' an. Regelwerk und Austauschformat sind grundsätzlich voneinander unabhängig. Man könnte also theoretisch weiter mit RAK katalogisieren, die Daten jedoch in MARC zur Verfügung stellen – ein Vorschlag, den beispielsweise Bernhard Eversberg für bedenkenswert hält. Übrigens ist gerade Die Deutsche Bibliothek hier ein Vorreiter: Schon seit langem stellt sie ihre Daten auch in MARC zur Verfügung.

Die "maßgeblichen Gremien (...) erläutern ihrer Klientel ein Jahr lang die Vorteile eines Umschwenkens", hatte Klaus Franken gefordert. Doch sind die Entscheidungsträger bisher merkwürdig stumm geblieben: Mehrfach vorgebrachte Aufforderungen in den Listen, es möge doch einmal ein Befürworter handfeste Gründe für einen Umstieg beibringen, blieben unbeantwortet. Und selbst auf der Veranstaltung des Standardisierungsausschusses am Bibliothekartag wartete man vergeblich auf werbende Statements z. B. aus den Leitungsebenen der Verbünde. So blieb es praktisch alleine dem Vorsitzenden Berndt Dugall als Moderator der Augsburger Veranstaltung überlassen, die Sache des Standardisierungsausschusses zu vertreten.

Machbar oder sinnvoll

Bei kritischen Fragen aller Art wird derzeit gerne auf die sogenannte Machbarkeitsstudie verwiesen, die als DFG-Projekt im Sommer dieses Jahres starten soll. Schon die Bezeichnung bereitet Unbehagen, denn es sollte eigentlich nicht darum gehen, ob der Umstieg *machbar*, sondern ob er *sinnvoll* ist. Nicht unproblematisch ist überdies, dass die Studie nicht von unabhängigen Gutachtern erstellt, sondern von einer Institution mit gewissen Eigeninteressen betreut wird. Jedoch hat Die Deutsche Bibliothek zumindest "Ergebnisoffenheit" zugesichert. Nicht zuletzt soll die Studie auch den für einen Umstieg nötigen Gesamtaufwand quantifizieren.

Dass sich alle Katalogisierer in ein neues Regelwerk einarbeiten müssten, dürfte dabei noch der geringste Posten sein. Schwerwiegender wären die technischen Umstellungen bei sämtlichen Verbund- und Lokalsystemen sowie den unabhängig bestehenden bibliographischen Datenbanken (z. B. Landesbibliographien). Auf Jahre hinaus schließlich dürften die Katalogabteilungen und Zentralredaktionen damit beschäftigt sein, die Normdateien an die geänderten Verhältnisse anzupassen. Besonders groß sind etwa die Unterschiede bei der Definition und Ansetzung von Körperschaften sowie bei den Periodika (Festlegung von Titeln, Titelsplits, Unterreihen). Ein beträchtlicher Teil der GKD- und ZDB-Daten wäre – wie eine Arbeitsgruppe der Staatsbibliothek zu Berlin im April-'Bibliotheksdiens' in erschreckender Deutlichkeit dargelegt hat – intellektuell nachzubearbeiten. Viele Änderungen hätten wiederum Auswirkungen auf die lokalen Bestandsdaten oder andere Normdateien (z. B. Anpassung von Körperschaftsschlagwörtern an geänderte GKD-Ansetzungen). Den Eintritt in die 'Schöne Neue AACR-Welt' müssten wir also teuer bezahlen – und die dafür gebundenen Personal- und Finanzmittel würden bei anderen (vielleicht wichtigeren) Aufgaben fehlen. Es wurde daher in der bisherigen Diskussion immer wieder die Frage aufgeworfen, ob das zu erwartende Ergebnis den gigantischen Aufwand rechtfertigt.

Von der bibliothekarischen Bronzezeit in die Steinzeit?

Welches der beiden Regelwerke 'das bessere' ist, ist dabei sicher nicht die entscheidende Frage. Beide sind voll ausgebildete und in jahrelanger Praxis erprobte Systeme. Wenn denn andere, gewichtige Gründe für einen Umstieg sprächen, so wäre dafür auch ein schlechteres Regelwerk in Kauf zu nehmen – wie es die AACR2 nach der *communis opinio* der Katalogexperten sind.

So ist das angloamerikanische Regelwerk konservativer und erfüllt auch die internationalen Vorgaben schlechter als die RAK. Letztere gelten zwar vielen (wohl zu Recht) als zu komplex – doch verglichen mit ihrem Pendant sind sie immer noch das schlankere Regelwerk. Überdies müssen AACR-Katalogisierer häufig nach sachlichen Gesichtspunkten entscheiden, wo die RAK rein formale Kriterien anlegen. Das kostet Zeit und bietet viel Raum für Diskussionen unter Titelaufnehmern. Kein Wunder, dass der Informationsverbund Deutschschweiz gerade in diesem Bereich seine Vorlage stark modifiziert und vereinfacht hat! Ähnlich sieht es bei der Bibliothekssoftware aus: Was den Komfort bei Katalogisierung und Recherche angeht, sind die amerikanischen Systeme den unsrigen weit unterlegen. Hierarchische Beziehungen (z. B. Haupt- und Untersätze bei mehrbändigen Werken) sind ebenso wenig üblich wie Verknüpfungen von Titeln mit Normdatensätzen. Selbst die Interpunktionszeichen der bibliographischen Beschreibung werden nicht automatisch erzeugt, sondern manuell eingegeben!

Hinweise auf die Qualität der RAK konterte Berndt Dugall in Augsburg mit dem Argument, dass sich eben nicht immer das beste System durchsetze. Dies ist natürlich richtig, doch folgt daraus nicht zwangsläufig, dass man sich in jedem Fall an den Marktführer anpassen müsse. Schließlich hat man in Deutschland und Österreich mit der 'Insellösung' RAK bisher recht gut leben können. Entscheidend ist also, welche weitergehenden Vorteile sich aus dem Umstieg ergeben würden. In Augs-

burg nahm dazu nur Renate Gömpel Stellung – mit einem einzigen Satz und drei Zeilen auf einer Powerpoint-Folie: Der Standardisierungsausschuss sehe die Vorteile im "ungehinderten Datenaustausch", in der besseren "Vernetzbarkeit von Informationssystemen über nationale Grenzen" und in der "freien Systemwahl" bei Bibliothekssoftware.

Der letzte Punkt erscheint marginal und hat in der Diskussion nur wenig Echo gefunden. In der globalisierten Wirtschaft ist es eigentlich eine Normalität, dass Hersteller ihre Produkte an den jeweiligen Markt anpassen. Und wie das Beispiel Aleph500 zeigt, können Anbieter aus AACR-Ländern mit entsprechender Qualität jederzeit in die RAK-Welt vordringen (die Ex Libris-Gruppe hat ihren Hauptsitz in Israel). Die beiden anderen Aspekte sind in der letzten Zeit ausführlich diskutiert und kritisch hinterfragt worden.

Ungehinderter Datenaustausch – eine Mogelpackung

Auch jetzt schon stehen in unseren Verbänden angloamerikanische Datensätze (beispielsweise der Library of Congress) als Fremddaten zur Verfügung, und können mit entsprechenden Anpassungen übernommen werden. Die Annahme liegt nahe, dass dieser Aufwand nach einem Umstieg auf die angloamerikanischen Standards vollständig entfielen. Doch die Hoffnung trügt: Selbst nach einer 1:1-Übernahme des Regelwerks könnte man keineswegs alle LoC-Sätze unverändert verwenden, wie Hans Popst in Augsburg ausführte. Denn bei der Anwendung in einem nicht-englischsprachigen Land sehen die AACR2 in vielen Fällen vor, die Ansetzungen in der jeweiligen Landessprache vorzunehmen. Darauf hatte auch Monika Münnich in der RAK-List schon frühzeitig hingewiesen: Niemand müsse befürchten, dass künftig alles auf Englisch angesetzt werden müsse. In der Praxis wäre also z. B. die in einem LoC-Satz vorliegende Gebietskörperschaft 'Florence (Italy)' (bisher nach RAK-WB zu ändern in 'Firenze') ganz analog durch ein deutsches 'Florenz (Italien)' zu ersetzen.

Wahrscheinlicher wäre es freilich, dass man die AACR2 nicht komplett, sondern in einer modifizierten Fassung übernehmen würde, wie dies nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den skandinavischen Ländern, in Frankreich, Italien und sogar in Irland (!) geschehen ist. Günter Franzmeier stellte schon im November 2001 in der RAK-List folgende Rechnung auf: Selbst bei einem avisierten Voll-Umstieg wäre de facto nur ca. 85 % Übereinstimmung zu erreichen. Eine nur um wenig schlechtere Kongruenz von ca. 75-80 % könnte man aber auch im Rahmen der RAK2-Entwicklung schaffen. Denn diese hatte nicht zuletzt eine stärkere Angleichung an die AACR2 zum Ziel. Mit weit geringerem Aufwand wäre also ein fast ebenso gutes Ergebnis möglich, wenn man nur den bereits beschrittenen Weg fortsetzen würde.

Fazit: Eine hundertprozentige Übereinstimmung von deutschen und angloamerikanischen Daten bliebe auch nach dem Umstieg eine Utopie. Der versprochene Effekt bei der Nachnutzung von AACR2-Datensätzen ist deshalb deutlich zu relativieren. Weit höhere Rationalisierungseffekte wären durch eine verbesserte Kooperation der Verbände zu erreichen: Eine LoC-Titelaufnahme wird ja nicht nur einmal auf RAK umgeschrieben, sondern vielleicht vier-, fünf- oder sechsmal – in jedem Verbund aufs Neue. Um Einsparungspotentiale aufzuspüren, muss man also nicht gleich nach Amerika fahren;

es genügt ein Blick zum direkten Nachbarn...! Auch die Möglichkeiten zur Vermarktung deutscher Daten im Ausland wären weiterhin begrenzt. Das Interesse an deutschen Titelaufnahmen dürfte überdies gering bleiben, solange nicht auch eine Sacherschließung nach amerikanischen Standards mitgeliefert wird.

Globale oder lokale Nutzer

Doch nicht nur den Bibliotheken, sondern auch den Nutzern soll der Umstieg auf die angloamerikanischen Standards Vorteile bringen: In Zeiten des Internet würden die Benutzer – so die These – nicht mehr nur in ihrer örtlichen Bibliothek recherchieren, sondern sozusagen global auch in anderen Beständen. Und je homogener die Katalogdaten seien, umso besser werde natürlich das Suchergebnis. Doch auch diese Argumentation hält einer näheren Betrachtung nicht stand: In der einen Hinsicht greift sie zu kurz, in der anderen geht sie zu weit.

Zu kurz greift sie, weil sie übersieht, dass der global recherchierende Internet-Nutzer *alle* relevanten Online-Informationen bekommen will – unabhängig davon, wer sie zur Verfügung stellt und in welchem Format sie vorliegen. Das Ziel muss also eine übergreifende Suche auch in nicht-bibliothekarischen Datenpools und freien Internetquellen sein. Es bleibt uns also (allen Metadaten-Initiativen zum Trotz) nichts anderes übrig, als uns an eine immer heterogener werdende Datenlandschaft zu gewöhnen. Ob der bibliothekarische Anteil daran nun in der einen oder anderen Form vorliegt, ist letztlich unerheblich.

Was konventionelle Medien wie Bücher, CDs etc. angeht, geht die Argumentation andererseits zu weit: Denn hier sind die Benutzer – wie Bernhard Eversberg in Augsburg ausführte – nicht an einer Titelaufnahme interessiert, sondern am zugehörigen realen Medium. Die Recherche bei einer ausländischen Bibliothek ist daher meist nur der allerletzte Ausweg. Dies wird jeder bestätigen, der schon einmal eine internationale Fernleihe starten musste. Auch weiterhin werden unsere Kunden folglich in erster Linie die lokal vorhandenen Bestände nutzen. Deshalb sollte es unsere oberste Priorität sein, die Konsistenz der Kataloge zu erhalten (also Katalogbrüche zu vermeiden), sowie die Recherchemöglichkeiten im OPAC weiter zu verbessern (z. B. durch Anreicherung mit eingescannten Inhaltsverzeichnissen). Denn: "Gute Kataloge sind das Fundament guter Bibliotheksarbeit". An zweiter Stelle stehen für die Nutzer Materialien, die sie mit begrenztem Aufwand z. B. über die Fernleihe erhalten können. Entsprechend müssen auch die verbundübergreifenden Zugriffe und Lieferdienste weiter optimiert werden.

Zeitgemäße Lösungen

Erst an dritter Stelle in der Prioritätenliste käme die Verbesserung grenzüberschreitender Recherchen. Auch diese lässt sich jedoch ohne Regelwerkswechsel verwirklichen. Schon die Metarecherche des KVK stellt ein sehr brauchbares regelwerksübergreifendes Suchinstrument zumindest für die häufigsten Suchanfragen (Titelstichwort) dar. Bei der Recherche z. B. nach Verfassern stößt sie jedoch an ihre Grenzen, sobald unterschiedliche Ansetzungen vorliegen. Ein Umstieg auf AACR brächte keine

Lösung, weil es – wie bereits geschildert – weiterhin erhebliche Abweichungen bei den Ansetzungen geben würde. Mit intelligenten Mechanismen lässt sich jedoch auch dieses Problem in den Griff bekommen: Beispielsweise wäre es über einen Abgleich der LoC-Nummern relativ leicht möglich, die deutschen Normdateien maschinell um die entsprechenden AACR-Ansetzungen zu erweitern und somit beide Sucheinstiege anzubieten. Von OCLC sind solche Verfahren übrigens bereits mit Erfolg eingesetzt worden. Auch die IFLA verfolgt seit 1999 ganz ähnliche Ziele: Im FRANAR-Projekt sollen 'virtuelle internationale Normdateien' geschaffen werden, z. B. für Personen und Körperschaften. Bezeichnenderweise widmete Barbara Tillett von der Library of Congress einen beträchtlichen Teil ihres Augsburger Vortrags derartigen Konzepten. Auf internationaler Ebene hat man sich also längst von dem – in der Tat ein wenig naiv wirkenden – Ansatz verabschiedet, alle nationalen Unterschiede einebnen zu wollen. Wie in der Diskussion der letzten Zeit mehrfach bemerkt wurde: Vor 20 oder 30 Jahren hätte es vielleicht Sinn gemacht, von RAK auf AACR umzusteigen. Zum jetzigen Zeitpunkt aber wäre der Wechsel – so Ursula Hoffmann in der Stellungnahme der Württembergischen Landesbibliothek – der Versuch, das Problem "eher mit den Mitteln der Vergangenheit als mit den Mitteln der Gegenwart und der Zukunft zu lösen".

Die Schweiz – ein zweifelhaftes Vorbild

Einen besonderen Aha-Effekt dürfte vielen Zuhörern der Augsburger Veranstaltung der Vortrag von Elena Balzardi (Schweizerische Landesbibliothek) vermittelt haben. Deutlich wurde, dass die in der Schweiz gegebenen Voraussetzungen mit denen in der RAK-Welt überhaupt nicht zu vergleichen sind: Während in Deutschland und Österreich ein funktionierendes, allgemein verbreitetes und im Großen und Ganzen einheitlich angewendetes Regelwerk vorliegt, gab es in der Schweiz in den 1990er Jahren keine zentral koordinierte Weiterentwicklung der VSB-Katalogisierungsregeln mehr. Die Praxis der einzelnen Verbünde und Bibliotheken klappte deshalb immer weiter auseinander. Die Lösung des Problems erhoffte man sich vom Import eines anderen Regelwerks, wobei die RAK schon aus politischen Gründen nicht in Frage kamen – sie hätten die deutschsprachige Schweiz bevorzugt. Bemerkenswert ist nun zum einen, dass die AACR2 bei der Übernahme deutlich modifiziert wurden, zum anderen, dass die Situation auch jetzt noch uneinheitlich ist: Während z. B. der Informationsverbund Deutschschweiz in seiner AACR-Variante (KIDS) Haupteintragungen abgeschafft hat, hat die Schweizerische Landesbibliothek (Anwendungsregeln CATS) sie beibehalten; auch bei den Beschreibungssprachen gibt es Unterschiede. Wie Friedrich Geißelmann in der nachfolgenden Diskussion bemerkte, ist daher die Schweiz sicher "nicht das Leitbild, nach dem wir uns entwickeln sollten".

Wie geht es weiter?

Über die nächsten Schritte lässt sich nur spekulieren. Nach Abschluss der Studie (voraussichtlich Ende 2003) müssen zunächst die Ergebnisse bewertet werden. Sollte der Standardisierungsausschuss bei seinem Votum bleiben, kann er eine entsprechende Empfehlung in die Kultusministerkonferenz einbringen. Wenn auch die KMK den Umstieg befürwortet, heißt dies freilich noch nicht, dass alle

Bibliotheken den Beschluss tatsächlich umsetzen würden. Gerade bei den Öffentlichen und Spezialbibliotheken ist große Skepsis angebracht, so dass die reelle Gefahr einer Spaltung bestünde. Der Standardisierungsausschuss hätte dann genau das Gegenteil seines satzungsgemäßen Zieles bewirkt, nämlich "den Einsatz einheitlicher Standards für die Erschließung, Schnittstellen und Formate in Bibliotheken sicher zu stellen".

Zunächst stellt sich jedoch die Frage, wie es bis zum Abschluss der Studie weitergehen soll. Der Standardisierungsausschuss hat mit seinem Beschluss die Weiterentwicklung der RAK2 faktisch gestoppt. Aber kann es sich das deutsche Bibliothekswesen wirklich leisten, zwei Jahre lang keine eigenständige Regelwerksarbeit zu betreiben? Und wie stehen wir da, falls am Ende die Entscheidung doch nicht im Sinne des Ausschusses fällt? Schwer vorstellbar ist auch, wie sich deutsche Katalogexperten unter diesen Umständen in der internationalen Diskussion Gehör verschaffen sollen. Dabei ist gerade hier einiges in Bewegung: Im nächsten Jahr startet die IFLA eine Tagungsreihe mit Katalogisierungsspezialisten aus aller Welt. Die Preconference (an der übrigens auch russische Vertreter beteiligt sein werden) findet in Frankfurt statt – und das Motto lautet nicht etwa 'AACR für alle!', sondern 'Auf dem Weg zu einem gemeinsamen internationalen Regelwerk'. Dieser Aufgabe sollte sich das deutsche Bibliothekswesen aktiv stellen und die eigenen Erfahrungen selbstbewusst einbringen.